



Ausstellung : Ingo Arnold – 75
Laudatio : Prof. Rudolf Grüttner

Lieber Ingo, liebe Barbara!
Liebe Freunde, Verwandte und Kollegen!

Das Jahr 2006 begann stürmisch. Ein kultureller Höhepunkt jagte den anderen. Zuerst das Mozart-Jahr (250. Geburtstag), danach das Heine-Jahr (150. Todestag) und nun – das Arnold-Jahr (75. Geburtstag).

Zwischen Mozart und Heine einerseits und Ingo Arnold andererseits gibt es deutliche Verbindungslinien, die ich nicht zwanghaft konstruieren muss. Arnolds ganzes bewusstes Leben, sein gesamtes Werk ist ohne Austausch mit und Anregung durch Musik, ist ohne direkten Einfluß und Bereicherung durch Literatur undenkbar. Deshalb darf Heinrich Heine Ingo Arnold zum 75. Geburtstag aus seiner Matratzengruft am Fuße des Montmatre einen Spruch des Tages übermitteln: "Nichts ist törichter als die Frage, welcher Künstler größer sei als der andere. Flamme ist Flamme, und ihr Gewicht lässt sich nicht bestimmen nach Pfund und Unze. Nur platter Krämersinn kommt mit seiner Käsewaage und will den Genius wiegen."

Einen bedeutenden Zeichner, Grafiker, Maler, Gestalter und „Montierer“ wollen wir an diesem Abend würdigen und einen wesentlichen Teil seines Gesamtwerkes in einer bemerkenswerten Ausstellung bewundern. Überraschenderweise ist mir die Aufgabe zugefallen, diese Laudatio zu halten, obwohl (oder gerade weil ?) ich bekanntermaßen weder Kunstwissenschaftler noch professionell geschulter Redner bin

Aber man kann von mir eine sehr persönlich gehaltene Rede erwarten, deren Ausgangspunkt in einer 51 Jahre währenden Freundschaft und kollegialen Verbundenheit zu finden ist. Das ist bei Ingo Arnolds vielschichtig strukturierten Œuvre keine einfach zu bewältigende Aufgaben, zu der ich mich dennoch mit Freude bekennen möchte. Es schließt sich damit ein Kreis, der 1955 seinen Anfang nahm – zurück zu den Wurzeln einer mal enger mal weiter gefassten Beziehung aus Sympathie und Zuneigung.

Ingo gehörte wie auch ich altersbedingt zu dem Teil der Kriegsgeneration, die nicht zu Tätern werden konnten. Beide erlebten wir die Schrecken und Folgen des Krieges in bedrückenden Situationen. Ingo war aus dem bombenbedrohten Berlin auf dem Wege der „Kinderlandverschickung“ im besetzten Polen „ausgelagert“ .Ich wiederum erreichte mit einem Teil der Familie als schlesisches Flüchtlingskind die rettenden Berge des Fränkischen Jura. Dort endete 1947 meine Volksschulausbildung in einer vierklassigen Dorfschule.

Ingo kommt 1947 als 14jähriger zurück nach Berlin, seine trümmerstarrende Heimatstadt. Eine prägende Erfahrung, die er zu dieser Zeit nicht wirklich in Worte fassen kann. Brecht, der einige Zeit später nach Berlin kam, konnte angesichts der ruinierte Stadt die Dialektik des Infernos prägnant benennen: „Eine Radierung von Churchill nach einem Entwurf von Hitler.“

Ingo hatte in Polen erleben müssen, wie deutsches Herrenmenschentum die einheimische Bevölkerung wie minderwertige Wesen behandelt. Er empfindet tiefes Unbehagen. Seine düsteren Erinnerungen werden gespeichert und erst später abgerufen, als es darum ging, sich der Entscheidung für ein anderes, ein besseres Deutschland zu stellen.

Das war die Zeit, in der wir uns das erste Mal begegnet sind. Da waren wir schon Studenten im Fachbereich Gebrauchsgrafik an der Fachschule für angewandte Kunst in Berlin-Oberschöneweide. Ähnliche Erfahrungen, gleiche Denkart führten alsbald zu einem produktiven Gedankenaustausch und auch zum gemeinsamen Tun.

Wir waren beide nicht mit dem silbernen Löffel im Mund zu Welt gekommen, aber wir lebten nun in einem Land, in dem fast jeder potentiell die Chance hatte, sich zu verwirklichen. Vor dem Studium hatten wir beide eine solide Berufsausbildung hinter uns gebracht. Ingo absolvierte von 1947 – 1950 eine Lithografenlehre. Ich war aus Bayern nach Sachsen gezogen und erlernte in der gleichen Zeit in Zwickau den Beruf des Schildermalers.

Nach den gemeinsamen Jahren des Studiums an der Fachschule waren wir dort beide als Assistenten und Dozenten tätig. Unabhängig von einander absolvierten wir ein Fernstudium Pädagogik an der Karl-Marx-Universität in Leipzig – mein Externes Diplom wird mir an der Kunsthochschule Berlin – Weißensee verliehen.

Wir wollten die DDR stärken, in dem wir uns für deutliche Verbesserungen im System der gesellschaftlichen Strukturen einsetzten. Daraus resultierten handfeste Konfliktsituationen. Schnell wurde uns deutlich gemacht, wer da Koch und wer die Kellner waren. (Wohin das geführt hat, wissen wir heute besser, nachdem wir noch immer an der verdorbenen Suppe kauen, die uns von solchen Köchen am Ende eingebrockt wurde.)

Solche Erfahrungen waren dazumal nicht immer angenehm, aber sie haben uns nicht eingeschüchtert, jedenfalls nicht auf Dauer. Solch retardierende Momente in einem prallen Künstlerleben fordern erst recht zu neuer Produktivität heraus; denn wir hatten begriffen: wenn wir starke und überzeugende Arbeitsergebnisse abliefern, nur dann haben wir eine reale Chance uns im Machtgerangel subalternen Herrschaftsstrukturen Gehör zu verschaffen.

Ingo Arnold 75, davon 47 Berufsjahre in unterschiedlichen Bewährungssituationen. Jahre, gespeist aus Urteilen und Vorurteilen. Und aus dem Zeitbezug eines Berufslebens, das in der Spanne von fast 5 Jahrzehnten die Praxis einer 500-jährigen Berufstradition und deren Rasante Überführung ins elektronische Zeitalter erleben konnte. Eine fürwahr aufregende Angelegenheit, für die es keinen Vergleich gibt. Seit die Bilder eine Weltsprache geworden sind – und das werden sie zunehmend schneller – werden Buchstaben, Worte und Schrift immer exklusiver, langsamer, unaufdringlicher. Der Mega-Datenzugriff auf alles und jedes lässt die Ozeane des Unbegreiflichen anschwellen – eine Welt erstickt im visuellen Umweltschmutz.

Dagegen setzt Ingo Arnold auf Langsamkeit, Sorgfalt in der Produktion und auf Fleiß ohne Ende. Natürlich ist Fleiß kein Kategorie der Kunst, aber ohne Fleiß kann große Kunst nicht entstehen. Als ich das erste Mal vor seinen Gewaltigen mit Graphit gezeichneten Blättern stand, war ich voller Bewunderung. Diese nach eigenen Fotoskizzen extrem vergrößerten und selektiv bearbeiteten Bildmotive verlangen ein Beharrungsvermögen über lange Zeitstrecken und eine extreme Formdisziplin, da jeder Duktuswechsel beim Zeichnen die homogene Gesamtwirkung empfindlich beeinträchtigen könnte. Das nötigt mir einen gewaltigen Respekt ab. In diesen Blättern ist mir Ingo sehr nahe, ist doch seit jeher der Graphitstift das mir gemäße Werkzeug, wann immer ich selbst zeichne.

Und nicht zu vergessen: Ingo Arnold ist ein studierter Gebrauchsgrafiker, das bleibt er auch dann, wenn er sich Schritt für Schritt von dem einstigen Schwerpunkt seiner Tätigkeit entfernt hat. Außer seinen überzeugenden politischen Plakaten ist mir am stärksten in Erinnerung geblieben das Jahrhundertwerk des VEB Deutsche Schallplatten: Die Edition des Vollständigen Beethoven-Gesamtwerks- ein bis heute weltweit singuläres Ereignis! Über mehrere Jahre verteilt erschienen 116 Langspielplatten. Ingo hatte einen Wettbewerb zur Gestaltung der Plattencover gewonnen. Sein Vorschlag zum Corporate Design lebte von strenger Typografie und der großzügigen Verwendung von Abbildungen der Werke Michelangelos – sozusagen ein Dialog zwischen zwei Giganten des Weltkulturerbes. Nebeneffekt dieses riesigen Auftrags war die finanzielle Absicherung seiner freischaffenden

Tätigkeit, die ihm die Freude verschaffte, sich Schaffensprobleme zuwenden zu können, die ihm besonders wichtig erschienen.

Arnold ist in seinen künstlerischen Äußerungen eher kopfgesteuert, jedenfalls kein Künstler der reinen Emotionen, deshalb war er zu keiner Zeit ein „Vollblutmaler“. Er hat sich der Malerei von verschiedenen Seiten genähert und nach immer neuen Versuchen und Richtungsänderungen in den 60er Jahren in Selbstzeugnissen bekannt, nicht wirklich den überzeugenden Zugang gefunden zu haben. Es ist heute wohl hinreichend geklärt, dass Ingo Arnold sich zuvörderst als Zeichner versteht, als ein Künstler des Schwarz-Weiß. Die wesentlichen Werke der letzten Jahre belegen das – und ein Selbstzeugnis, zu finden in seinem 2. Gedichtband, ein Fünfzeiler mit dem Titel „Schwarz-Weiß“:

nicht die küste von azur
das grau der wolken ist mein
brandenburgisch leben aus grau
destillier´preußisch ich die farben
schwarz-weiß sei´s panier.

Bewiesen ist damit beiläufig auch, dass Ingo Arnold seine Talente breit gestreut ins Spiel bringt – zwei gut gestaltete Bändchen seiner Alltagsbeobachtungen und gesellschaftlichen Reflexionen in knapp gehaltener Versform belegen auf anrührende Weise.

Ich würde mich nicht wundern, wenn Ingo sich auch an einem Musikinstrument versucht hätte. Dergleichen ist mir allerdings nicht bekannt geworden. Bekannt aber ist seine starke Hinwendung zur Musik, als Lebens-Mittel, als Anregung für eigene grafische Kompositionen (darunter auch Schallplatten- Entwürfe).

Seine „Metrischen Montagen“ sind nicht nur der Winterreise-Thematik der Bredmeyerschen Neuinterpretation Müllers geschuldet, sie finden ihre Grundsatz in der Begrifflichkeit der Metrik, einer Kategorie der Musik.

Arnolds wacher Geist drängt stets nach vorn, er ist neugierig und damit aufgeschlossen für neue Musikerfahrungen. Als ich noch mit Genuß und Erkenntnisgewinn mich um deutsche und Wiener Klassik bemühte, war Ingo längst bei Anton Webern, Luigi Nono, Krzysztof Penderecki oder Witold Lutoslawski angelangt. Ähnliche Zugriffe auf die Literatur ist in ihrer direkten Ableitung und Zuordnung in seinen grafischen Blättern nachzuweisen: Tadeusz Różewicz, Bobrowski, Garcia Lorca, Logau, Tschchow, Grass wurden ihm unübersehbar wichtige Anreger.

Ingo Arnold ist ein Teamworker aus innerer Passion. Zusammenarbeit zu gegenseitigem Gewinn bedeutet ihm viel. Und da er die große Gabe besitzt, auf die Anderen zugehen zu können, gelingt es ihm immer wieder aufs Neue, Partner für gemeinsame Projekte zu gewinnen. So entstanden über Jahre gewachsene, dauerhafte Freundschaften mit Literaten, Komponisten, Musikern und mit Kollegen anderer Gewerke der bildenden Kunst – ein sprudelnder Quell von Anregungen und Erfahrungen, aus der er die Kraft für seine virtuosen Formerfindungen bezieht.

Vor einiger Zeit war ich in Vorbereitung auf diese Ausstellung bei Ingo in seinem Atelier in der Grünstraße. Es war ein wohlthuend angenehmes und langes Gespräch. In meinen Notizen fand ich einen schlichten Satz, der mich berührte.

Ingo Arnold: „ Das ist eigentlich das Schönste, dass man immer auf dem Weg ist...“